

AB 5

„Wohin bringt ihr uns?“ NS-„Euthanasie“ am Beispiel von Weissenau



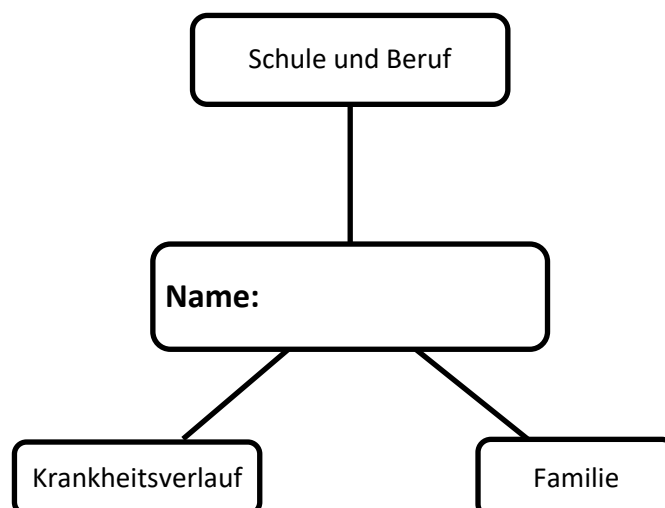
© Juliane Holland

Wer waren die Opfer der NS-„Euthanasie“ aus Weissenau?

In Ravensburg hat eine Forschergruppe sich zum Ziel gesetzt ein Gedenkbuch über alle durch die NS-„Euthanasie“ verstorbenen Menschen aus Ravensburg zusammenzustellen. In diesem Zuge hat der ehemalige Direktor des heutigen Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg, Prof. Dr. Paul-Otto Schmidt-Michel, im Bundesarchiv in Berlin die noch zur Verfügung stehenden Krankenakten der Patienten eingesehen und ausgewertet.

Aufgaben in Einzelarbeit

1. Was würdest du gerne über die Opfer der NS-„Euthanasie“ erfahren wollen? Formuliere min. drei offene Fragen, auf die nicht mit nein oder ja geantwortet werden kann.
2. Lies dir danach zu einem Patienten oder einer Patientin den Text von Prof. Dr. Paul-Otto Schmidt Michel durch.
3. Arbeite alle Informationen zu den folgenden Aspekten heraus: Schule und Beruf, Familie, Krankheitsverlauf und vervollständige das Mindmap.
4. Überprüfe, ob du Antworten auf deine selbst formulierten Fragen erhältst. Wenn nicht, woran könnte das liegen?
5. Der Patient, über den du dich informiert hast, lebte bereits in der Heilanstalt Weissenau, als diese von einer Gruppe von NSDAP-Mitgliedern besucht wurde (siehe Zeitungsartikel der letzten Stunde). Fülle die Gedankenblasen mit möglichen Hoffnungen, Wünschen, Ängsten des Patienten während des Besuchs aus.

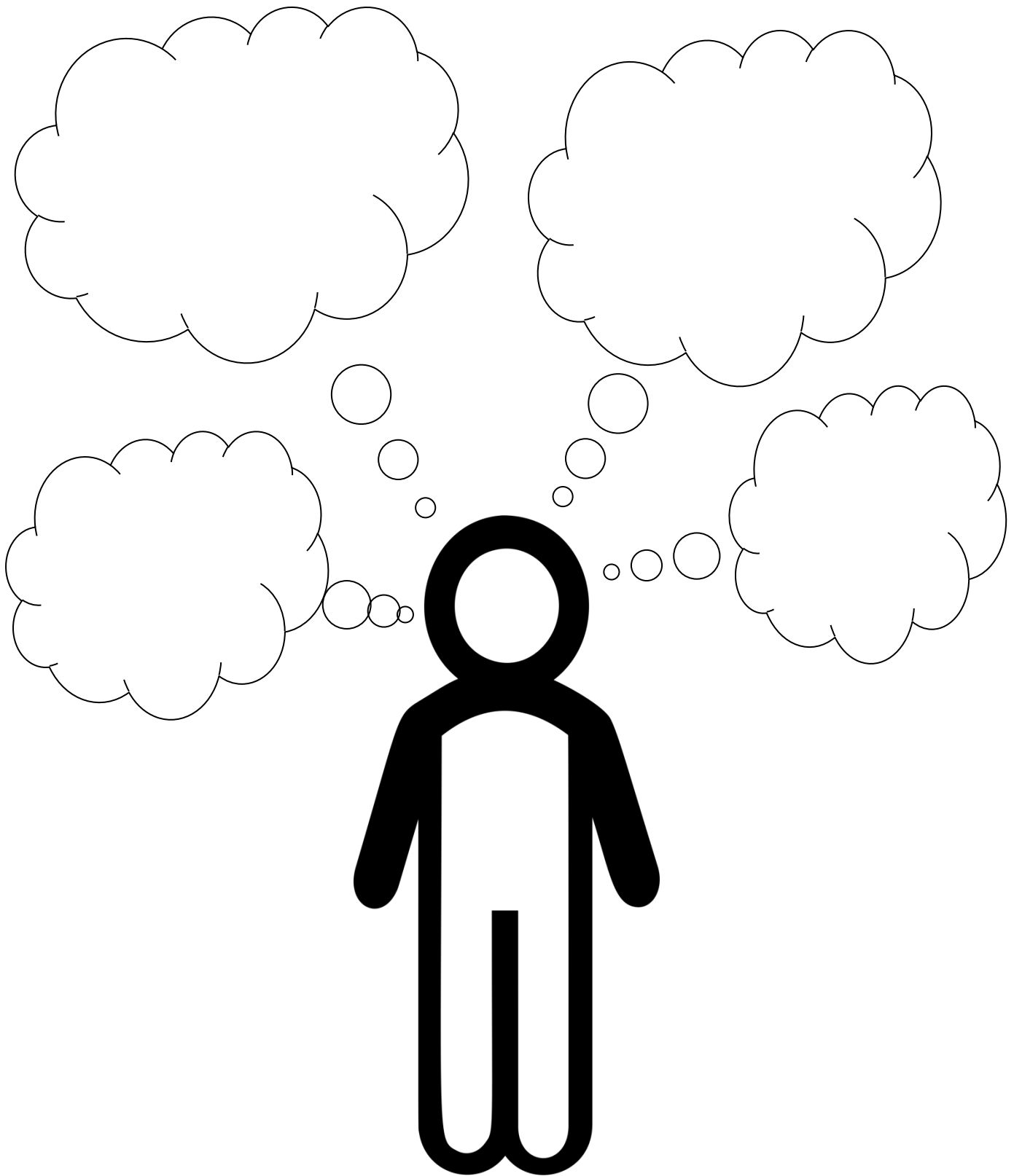


AB 5

„Wohin bringt ihr uns?“ NS-„Euthanasie“ am Beispiel von Weissenau



© Juliane Holland





© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

**Rudolf
Angele**

geboren: 16.05.1904 in Munderkingen

Einrichtung: Weissenau ab 13.02.1933

Datum der Verlegung: 10.06.1940 nach Grafeneck

Sterbedatum und Todesort: 10.06.1940 in Grafeneck

„Rudolf Angele wurde im Alter von 26 Jahren am 15.4.1931 in die Heilanstalt Weißenau aufgenommen. Aufgewachsen ist er in Ravensburg, dort hatte er auch seinen letzten Wohnsitz, geboren ist er in Munderkingen am 16.5.1904. Sein Vater war Oberlehrer in Ravensburg, zum Aufnahmezeitpunkt des Sohnes war er pensioniert. Eingangs der Krankengeschichte ist ein „ärztliches Aufnahmezeugnis des Dr. Schröder in Ravensburg vom 30.12.1930 / 14.4.1931“ wiedergegeben. Dort heißt es, dass er sich als Kind normal entwickelt habe, der Beginn seiner „geistigen Störung reicht auf das Jahr 1923 zurück“. Berufsbiographisch wird dann geschrieben, dass er zu diesem Zeitpunkt bei der Gewerbebank Biberach als Lehrling angestellt war, „bekam dort Angstgefühle und klagte häufig über Kopfweh. 1924 kam er in eine Bank nach Pfullendorf, wo er dann abgebaut (sic!) wurde. In der Folgezeit war er erwerbslos, bis er 1925 in der Parkettfabrik in Ravensburg eingestellt wurde. Dort soll er nach einiger Zeit durch die Schuld eines anderen Angestellten seine Stelle verloren haben (??)“. Danach arbeitet er jeweils für kurze Zeit im städtischen Gaswerk, bei der Oberamtssparkasse in Ravensburg, als „Notstandsarbeiter“ und als „Erdarbeiter“. „Wenn ihm etwas nicht passte, ging er einfach von der Arbeit weg und legte sich zu Hause ins Bett“.

Anfang 1930 lernte er ein Mädchen kennen, „bekam aber mit dessen Angehörigen Differenzen, weil er behauptete, das Mädchen hätte bereits ein Kind von einem anderen“. Er wurde von diesen verklagt und erhielt „150 M Geldstrafe“. Am 27.5.1930 ging Herr Angele dann zu dem hier zitierten Dr. Schröder in die Sprechstunde und klagte über Angstgefühle, Zwangszustände, fühle sich beobachtet etc. Eine gewünschte Bescheinigung, dass er arbeitsunfähig sei, wurde ihm verweigert. Dr. Schröder hielt ihn für „anstandsbehandlungsbedürftig“. Der Vater bringt ihn schließlich im April 1931 in die Anstalt.

Die aufnehmende Abteilung beschreibt ihn als „ruhig, geordnet, besorgt sich selbst, wenig Verkehr mit seiner Umgebung“. Bereits nach wenigen Tagen hilft er „eifrig bei den Erntearbeiten mit“. Ende Mai 1931 wird notiert: „Hat selbst das Gefühl, dass ihm der Aufenthalt gut bekomme und dass er ruhiger geworden sei“. Im Juni wird er vom Vater abgeholt und „nach Hause beurlaubt“. Zwei Jahre später kommt er erneut zur Aufnahme, er hatte keine Arbeit gefunden und immer die gleichen Beschwerden gehabt, insbesondere Angstgefühle. Sein Verhalten nach der Aufnahme: „Ruhig, besorgt sich selbst. Sehr misstrauisch, einsilbig.“ Monate später wird notiert, dass er häufig gereizt sei, sich über das Essen beschwere, das Personal beschimpfe und seine Entlassung fordere. Sein Vater und seine Schwester besuchen ihn regelmäßig. Anfang 1934 wird geschrieben dass er „wieder zugänglicher“ sei. In diesem Jahr stirbt sein Vater, seine Reaktion darauf ist nicht beschrieben. Ab 1937 wird berichtet, dass er „sehr fleißig im Torfschuppen mitarbeitet“ und dass er immer wieder „schauerliche Mordgeschichten erzählt“. Die Einträge werden dann immer seltener – „keine Änderung“. Der letzte Eintrag am 20.2.1940: „Guter Ernährungszustand“. Am Schluss der Akte liegt ein Brief bei, den er im August 1939 an ein „Fräulein Neugebauer“ geschrieben hatte, zum großen Teil ist dieser mit Wasserflecken überzogen. Am Schluss schreibt er „Dein Liebling Rudolf Angele, Kranker“. Am 10.6.1940 wird er mit 69 anderen Opfern in Weißenau von einem der „Grauen Busse“ abgeholt und am selben Tag in Grafeneck getötet. [...]“

Quelle: Paul-Otto Schmidt-Michel, „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten - Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 42-43.



© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

**Otto
Eder**

geboren: 14.12.1884 in Ravensburg
Einrichtung: Weissenau ab 28.04.1924
Datum der Verlegung: 28.08.1940 nach Grafeneck
Sterbedatum und Todesort: 28.08.1940 in Grafeneck

„Otto Eder, am 14.12.1884 in Ravensburg geboren, wurde am 28.4.1924 in die Anstalt Weißenau aufgenommen. Sein damaliger Wohnsitz war in Stuttgart, er war dort verheiratet und mit seiner Frau Elsa, geb. Henkel, hatte er vier Kinder. Von Beruf war er Kaufmann. Hintergrund seiner Hospitalisierung war ein Banküberfall auf die württembergische Vereinsbank in Stuttgart am 1.9.1923, wo er Bankangestellter war. Bei diesem Überfall erhielt er einen Schlag von einem der Täter (die nicht gefasst wurden, trotz Ausschreibung von 3.000 Goldmark) auf den Kopf, in dessen Folge er vier Wochen bewusstlos war. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus hatte sich sein Wesen verändert, er hatte keine Energie mehr, wurde interesselos, vernachlässigte seine Hygiene, ging nicht mehr zur Arbeit und bedrohte Frau und Kinder. Daraufhin wurde er im Bürgerhospital Stuttgart aufgenommen und nach einigen Monaten nach Weißenau verlegt.

Im Aufnahmebefund wird seine schulische und berufliche Biographie kurz geschildert. Er besuchte zunächst die Volksschule in Ravensburg, dann die Realschule – auf Grund einer Rückgratverkrümmung und der folgenden Gipsbettbehandlung konnte er ein Jahr nicht mehr zur Schule gehen und ging danach auf die Volksschule zurück. Nach der Schule erfolgte eine Ausbildung zum Kaufmann, seine erste Anstellung war danach in der Maschinenfabrik in Weingarten „als Correspondent“. 1905 wechselte er zunächst nach Reutlingen in eine Nähmaschinenfabrik, 1914 dann zu Daimler in Untertürkheim und schließlich 1921 in die württembergische Vereinsbank Stuttgart.

Diagnostiziert wird in Weißenau „Hirntrauma“. Auf der aufnehmenden Station wird er als freundlich und geordnet beschrieben, er habe eine „kindliche Ängstlichkeit“, halte sich für gesund und füge sich in die Hausordnung. Er bleibt ununterbrochen bis 1940 in der Anstalt Weißenau. In diesen 16 Jahren ändert sich sein Verhalten wenig, er bleibt „stets für sich“, schläft viel auch tagsüber, „ab und zu schimpft er über seinen Anstaltsaufenthalt, über das Essen, die Abteilung, die Pfleger und Ärzte, sonst ruhig“. Das Personal versucht, ihn stets zu einer Arbeit in der Anstalt zu motivieren, was er viele Jahre verweigert. Schließlich, im Mai 1931 heißt es: „Rückt neuerdings mit der Karrengruppe aus – das Ausrücken bekommt ihm sichtlich gut“. Jedoch bereits im Juni 1931 interveniert seine in Ravensburg lebende Mutter: „Auf Wunsch der unverständigen Mutter unterbleibt das Ausrücken“. Erst 1937 beginnt er „bei den Hausarbeiten mitzuhelfen“. Über die ganzen Jahre heißt es immer wieder „besorgt sich selbst, still für sich, ruhig, geordnet“. In den ersten Jahren weichen nur zwei Einträge davon ab, in denen er „den Kommunismus hochleben läßt“ und „die Internationale singt“. Zu seinen Angehörigen scheint er auf Distanz gegangen zu sein. Ab 1925 und danach wird immer wieder eingetragen, dass er nicht dazu zu bewegen sei, seiner Frau und seinen Kindern Briefe zu schreiben. 1926 steht geschrieben: „Hat in letzter Zeit seine Angehörigen, Schwester und Mutter, beschimpft“. Außer dem oben zitierten Arbeitsverbot der Mutter ist mehr zu den Besuchen der Angehörigen nicht zu erfahren. Ab 1937 gibt es in der Krankengeschichte kaum mehr Einträge, sie reduzieren sich auf „selbstständig, lächelt still vor sich hin“ und der letzte Eintrag am 16.3.1940 heißt „ruhig, geordnet“. Otto Eder wird am 28.8.1940 mit 75 anderen Opfern von einem der grauen Busse in Weißenau abgeholt und am selben Tag in Grafeneck ermordet.“

Quelle: Paul-Otto Schmidt-Michel, „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten - Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 46-47.



© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

**Adolf
Hund**

geboren: 07.02.1877 in Ravensburg
Einrichtung: Weissenau ab 13.09.1913
Datum der Verlegung: 13.09.1940 nach Grafeneck
Sterbedatum und Todesort: 13.09.1940 in Grafeneck

„Adolf Hund am 7.2.1877 in Ravensburg geboren, wurde am 12.9.1919 in die Heilanstalt Weißenau aufgenommen. Er hatte drei Geschwister, Vater und Mutter waren bei seiner Aufnahme bereits verstorben. Biographisch wird in der Akte beschrieben, dass er nach Abschluss der Volksschule eine Lehre als Kellner in Weingarten absolvierte und danach in der Schweiz, in Italien, Frankreich und England als Kellner gearbeitet hat. 1897 bis 1899 leistete er „aktiven Wehrdienst“ in Weingarten. In England erkrankte er 1902 an einer bakteriellen Infektion, konnte aber weiter arbeiten. 1911 unterzog er sich einer Behandlung der Infektion mit Salvarsan in Tübingen.

Am 7.7.1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen, im November 1917 wegen des Verdachts der anhaltenden Infektion für zwei Wochen zur Beobachtung nach Weißenau geschickt und dort für wehruntauglich erklärt. Ab Dezember 1917 bis zum 7.1.1919 arbeitete er bei einem Gärtner in Weingarten. Während dieser Zeit fühlte er sich meist müde, hatte Schwindel und Magenbeschwerden und war „reizbar“. Bei der Aufnahme in Weißenau wurde eine Infektion des Gehirns diagnostiziert. Nach der Aufnahme lautet der erste Eintrag: „Hält sich geordnet, bleibt für sich. Arbeitskraft [...] sehr gut“. Bis 1925 wiederholen sich diese kurzen Beschreibungen seines Verhaltens und es wird betont, dass „er gut gehen kann“ und sein Gedächtnis gut sei.

Ab 1925 lehnt er über Jahre hin weg jegliche Arbeit ab: „Arbeitet nicht, raucht den ganzen Tag, will in Ruhe gelassen sein, ablehnend zum Arzt“. Im Juli 1928 wird erwähnt, dass seine Schwester ihm „Geld aus der Schweiz“ geschickt habe und er sich darüber ärgere, dass er „über das Geld nicht selbst verfügen kann“.

Ab 1932 häufen sich die Einträge, dass er seine Entlassung einfordert und sich erregt zeigt, wenn diese abgelehnt wird. Erst Ende der 1930er Jahre wird häufig erwähnt, dass er regelmäßig „Besuch seiner Angehörigen“ erhält, mit diesen jedoch streitet – über was, wird nicht gesagt. In den letzten beiden Einträgen (10.10.1939 und 15.3.1940) wird geschrieben: „Schaut meist zum Fenster hinaus, hat kein Kontakt mit den Anderen, liest manchmal die Zeitung, arbeitet nichts, besorgt sich selbst“. Adolf Hund wird am 28.8.1940 zusammen mit weiteren 75 Männern und Frauen in Weißenau abgeholt und in Grafeneck getötet.“

Quelle: Paul-Otto Schmidt-Michel, „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten - Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 45.



© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

Marie
Wieland

geboren: 26.02.1893 in Ravensburg
Einrichtung: Weissenau ab 15.7.1929
Datum der Verlegung: --
Sterbedatum und Todesort: 24.5.1940 in Grafeneck

„Marie Wieland wurde am 26.2.1893 in Ravensburg geboren, ihr letzter Wohnsitz war in Weingarten. Sie wurde am 15.7.1929 in die Heilanstalt Weißenau aufgenommen. Ein Dr. Renz aus Ravensburg verfasste ein Aufnahmezeugnis mit Datum vom 15.7.1929, welches der Akte beiligt. In diesem heißt es, dass Frau Wieland sich verfolgt fühlt, religiöse Wahnvorstellungen äußere und glaube, dass Jesus ihr erschienen sei. Ihre Krankheit habe „eher den Charakter einer paranoischen Reaktion“. Sie hat zwei kleine Kinder und bevor sie „ein größeres Unheil verursacht“ solle sie „Aufnahme in einer Heilanstalt finden“. Ehemann, von Beruf Schlosser in Weingarten, bringt sie zur Aufnahme und berichtet, dass seine Frau schon immer viel und unablässig rede, nach der ersten Geburt sei es schlimmer geworden, sie habe viel Streit mit den Nachbarn und vernachlässige Haushalt und Kinder. Frau Wieland selbst schildert in einem zwei Wochen nach der Aufnahme festgehaltenen Befund, dass sie in der Oberen Breiten Straße in Ravensburg aufgewachsen sei, in Friedrichshafen die Schule besuchte und danach mehrere Jahre „in Stellung“ bei einem Prof. Haug gearbeitet habe. 1920 hat sie dann Anton Wieland geheiratet. Dem Arzt gegenüber klagt sie, dass sie verarmt seien und die Verwandten sie nicht mögen würden. Der Arzt diagnostiziert einen hypomanischen Zustand. Ab dem Aufnahmetag hilft sie „fleißig am Nähtisch mit“, allerdings, so der betreuende Arzt Dr. Sorg: „Das Stricken von Strümpfen für ihre Kinder hält sie öfters von den Leistungen für die Anstalt ab.“

Ansonsten klagt sie über Heimweh nach den Kindern, isst regelmäßig und schläft gut, „drängt nach Hause“. Am 12.10.1929 holt sie der Ehemann ab.

Ein Jahr später kommt es erneut zur [sic!] ihrer Aufnahme. Wieder leidet sie unter religiösen Wahnvorstellungen und glaubt, dass ihr Mann sie vergiften wolle. In den Jahren bis 1940, in denen sie jetzt in der Anstalt bleibt, arbeitet sie abwechselnd in der Nähstube, Waschküche oder im „Rosshaarzimmer“ und „versucht regelmäßig zu entweichen“. In den Jahren 1938 und 1939 wird öfter in die Verlaufsakte eingetragen, sie „tanzt und springt umher“, „ist in heiter-gehobener Stimmung“. Im letzten Eintrag am 3.5.1940 wird nur erwähnt, dass sie in der Waschküche arbeitet. Am 24.5.1940 wird Marie Wieland in Grafeneck getötet.“

Quelle: Bundesarchiv, Bestand R 179, Nr. 24534, 24 Seiten – diverse Handschriften und getippte Absätze
 Zusammengefasst von Paul-Otto Schmidt-Michel in: „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten. Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 40-41.



© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

**Maria
Kraft**

geboren: 5.11.1911 in Weingarten

Einrichtung: Weissenau ab 27.11.1933

Datum der Verlegung: --

Sterbedatum und Todesort: 5.12.1940 in Grafeneck

„Maria Kraft, am 5.11.1911 in Weingarten geboren, wurde am 17.11.1933 in die Heilanstalt Weißenau aufgenommen. Ihre Mutter bringt sie zur Behandlung, weil sie immer wieder Erregungszustände hat. Im Aufnahmebefund heißt es: „Nur die allernotwendigsten Fragen über Name der Eltern und Geschwister werden richtig beantwortet.“

Ansonsten antwortet sie nur mit „ja“ und „nein“. Es wird in den Akten eine steife und „geschraubte“ Körperhaltung beschrieben, die als „Katalepsie“ gedeutet wird. Maria Kraft bleibt zunächst für sechs Jahre in der Anstalt.

Ihr Verhalten auf den wechselnden Stationen bleibt über Jahre konstant: „Geht mit anderen Kranken Arm in Arm spazieren“, „arbeitet nichts“, sie ist „anschmiegsam und liebesbedürftig“, „hat keine Beziehung zur Umgebung“, sie zeige „kindliches Verhalten“, „in Kleidung und Körperpflege in Ordnung“. Nach dreijährigem Aufenthalt wird erstmals ein „Erregungszustand“ beschrieben (Werfen mit Gegenständen), woraufhin sie in „Badebehandlung“ kommt, 1938 wird nochmals ein „Wutausbruch“ beschrieben. Regelmäßige Besuche ihrer Mutter und Großmutter werden erwähnt (ihr Vater war schon vor ihrer Aufnahme verstorben, er war Finanzbeamter in Weingarten gewesen), sie bringen auch Nahrungspäckchen mit. Im Januar 1937 wird notiert: „Darf alle paar Wochen mit der Oberpflegerin zu ihren Eltern nach Weingarten, freut sich darüber, hat aber nie Verlangen, in der Familie bleiben zu dürfen und kehrt abends willig in die Anstalt zurück.“

Am 7.9.1939 findet sich dann eine deutliche Unmutsäußerung eines eintragenden Arztes: „Wegen Benötigung ihres Platzes und Unverständigkeit der Mutter, die stets meint, man kümmere sich nicht genügend um ihre Tochter, und die sich deshalb mit Briefen an Mitkranke wendet, verlegt nach Abt. F.“

Daraufhin holt ihre Mutter sie am 18.10.1939 nach Haus, sie wird „versuchsweise entlassen“. Nach zwei Wochen bringt die Mutter sie wieder in die Anstalt, sie habe wieder Erregungszustände gehabt und die „Kücheneinrichtung demoliert“. Ab diesem Zeitpunkt gibt es kaum mehr Einträge in der Akte, sie bleibt zurückgezogen, „für sich“, spricht nicht, so der letzte Eintrag am 28.8.1940.

Der Akte von Maria Kraft liegt ein Brief der Mutter an die Direktion der Heilanstalt Weißenau bei, datiert vom 2.8.1940. Der Brief, unterzeichnet mit Josefine Kraft, Finanzbeamtenwitwe, ist nur zur Hälfte leserlich (Wasserschäden). In der ersten Hälfte schreibt sie: „Durch Bekannte habe ich erfahren, dass viele Patienten der Heilanstalt Weißenau in andere Anstalten versetzt werden. Daher möchte ich gebeten haben, meine Tochter Maria Kraft in der Weißenau zu belassen ...“ Maria Kraft wird am 5.12.1940 mit 80 weiteren Patientinnen und Patienten nach Grafeneck transportiert und ermordet.“

Bundesarchiv, Bestand R 179, Nr. 24507, 14 Seiten, diverse Handschriften und z.T. Maschinenschrift.

Zusammengefasst von Paul-Otto Schmidt-Michel in: „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten. Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 41.



© Juliane Holland

Gedenkbuch für die Opfer der NS-„Euthanasie“ der Städte Ravensburg/Weingarten

**Wilhelm
Heilig**

geboren: 27.04.1907 in Weingarten

Einrichtung: Weissenau 11.1.1930

Datum der Verlegung: --

Sterbedatum und Todesort: 20.05.1940 in Grafeneck

„Wilhelm Heilig ist am 27.4.1907 in Weingarten geboren, sein letzter Wohnort bei seiner Aufnahme in die Heilanstalt Weißenau am 11.1.1930 war in der Gemeinde Oberteuringen (damals Landkreis Tettnang). Der Krankenakten liegt ein umfangreiches forensisches Gutachten bei, welches auf Grund einer Brandstiftung durch Herrn Heilig auf Anordnung des „Württ. Landgerichts Ravensburg“ seitens des Medizinalrats Dr. Gutekunst im Dezember 1929 erstattet wurde. Aus diesem Gutachten wird eingangs der Krankengeschichte zitiert. Danach sei er „wiederholt wegen Bettelns und Brandstiftung“ angeklagt gewesen und wegen §51 außer Verfolgung“. Im letzten Satz des Gutachtens heißt es hierzu, dass Herr Heilig als „gemeingefährlicher Geisteskranker“ anzusehen ist, „der einer dauernden Verwahrung in einer geschlossenen Heilanstalt bedarf“. Er hatte eingestanden, ein „Ökonomiegebäude“ in Grünkraut angesteckt zu haben – er sei zuvor „von dem Besitzer davongejagt“ worden, weil er bei diesem um Nahrung gebettelt hatte.

Biographisch wird in der Akte geschrieben, dass Herr Heilig in Weingarten von 1914 bis 1921 die Volksschule besuchte hat, er sei ein „mittlerer Schüler“ gewesen, habe jedoch dann mit 13 Jahren eine „Kopfgrippe“ (Hirnhautentzündung) bekommen und sei fast ein Jahr im Krankenhaus Weingarten gewesen. Ab dann habe er mehr Schwierigkeiten mit dem Lernen gehabt. Der Vater Josef Heilig, Eisengießer in Weingarten, wird hierzu im Gutachten zitiert: „Mit 13 Jahren hatte er Kopfgrippe und seither scheint er mir, als ob er geistig nicht mehr normal wäre“. Auch sein Lehrer aus der Volksschule, ein Herr Maier, wird zitiert: „Ein gutmütiger, leicht lenkbarer Junge“. Nach der Schule arbeitete er an verschiedensten Stellen, zunächst in der Landwirtschaft, später in der Maschinenfabrik Schatz in Weingarten, dann in der Ziegelei Hackspiel in Mariabronn/Tettnang etc. Er hielt es nirgendwo lange aus, wohl auch weil Mitarbeiter, wie es im Gutachten heißt, ihn wegen seiner leichten Erregbarkeit und seiner Lernbehinderung gehänselt hatten. Die Arbeitgeber beschrieben ihn als willig und fleißig. Ab 1926 traten dann immer wieder epileptische Anfälle auf, wegen deren er 1926 und 1927 öfter im Krankenhaus Friedrichshafen behandelt wurde, ebenso kurzzeitig in der Anstalt Liebenau, von wo er weglief, und schließlich 1929 zwei Monate in der psychiatrischen Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing (16.7. bis 19.9.1929). In den letzten Jahren vor seiner Einweisung scheint er sich als Bettler über Wasser gehalten zu haben; es gibt jedenfalls keine Nennungen mehr über Arbeitsverhältnisse bzw. nur die Angabe, dass er wegen „Bettelei“ angezeigt wurde.

Nach seiner Aufnahme auf einer Station in Weißenau wird Wilhelm Heiligs Verhalten so beschrieben: „Ruhig und geordnet, ist guter Dinge, gesunder Appetit, unterhält sich mit Kartenspiel, macht sich um seine Zukunft keine Sorgen, besucht den Garten.“

Ab März 1930 werden erstmals epileptische Anfälle mit Bewusstlosigkeit beschrieben und dass er bei „Heimarbeiten mithilft“. Die weiteren Verlaufsbeschreibungen bis 1940 sind besonders durch die Zunahme seiner Anfälle gekennzeichnet („monatliche Anfälle zwischen 0 und 37“). Jährlich wird auch beschrieben dass er „viel Romane liest“. Wenn er durch die Anfälle nicht geschwächt ist, hilft er „fleißig bei den Hausarbeiten“ mit und „rückt mit der Kolonne aus.“ 1937 wird der Tod des Vaters in der Akte vermerkt. Der letzte Eintrag am 2.3.1940 lautet: „Liest viel, will täglich den Arzt sprechen und bereitet seine Fragen schriftlich vor“.

Im Alter von 33 Jahren wird Wilhelm Haug mit dem ersten von 11 Todestransporten am 20.5.1940 mit 77 weiteren Opfern von Weißenau nach Grafeneck deportiert und getötet.“

Bundesarchiv, Bestand R 179, Nr. 2402, 21 Seiten, diverse Handschriften, forensisches Gutachten, 33 Seiten in Maschinenschrift

Zusammengefasst von Paul-Otto Schmidt-Michel in: „Euthanasie“-Opfer der „Aktion-T4“ aus den Städten Ravensburg und Weingarten. Dokumentation erhaltener Krankenakten im Bundesarchiv in Berlin. In: Oberland 1 (2018), S. 41-42.